

# Ethische Korrespondenz.

Herausgegeben vom **Bund für radikale Ethik, e. V.**, Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23.

Die Ethische Korrespondenz erscheint in zwangloser Folge. Sie wird allen Redaktionen, die darum ersuchen, kostenfrei geliefert. — Nachdruck kostenfrei gestattet. — Wir bitten um 2 Beleg-Exemplare.

Nummer 1. Herausgegeben im Dezember 1921.

## An die deutsche Presse.

**Die Menschheit bedarf der ethischen Belehrung und Anregung jetzt dringender als je zuvor.**

Daß jetzt in weiten Kreisen des deutschen Volkes ein lebhafteres Interesse an politischen und sozialen Fragen erwacht ist, ist sehr erfreulich. Bedauerlich aber ist die heutige Unterschätzung der Bedeutung der Individual-Ethik: des sittlichen Strebens des einzelnen Menschen. Die ausschließliche Beschäftigung mit der Tagespolitik und mit wirtschaftlichen Problemen läßt wertvolle Kräfte des Menschen verkümmern und führt die Gefahr herbei, daß manche ethische Bewegungen, die auch den politischen und sozialen Fortschritt fördern, einen Schaden erleiden, der nach dem Eintritt einer politisch ruhigeren Zeit erst durch jahrzehntelange Arbeit wieder gut gemacht werden könnte.

Wir bitten daher die deutsche Presse, uns durch Abdruck von Aufsätzen aus der Ethischen Korrespondenz zu helfen, das Interesse weiterer Kreise an ethischen Fragen zu wecken. — Die Ethische Korrespondenz wird auch Aufsätze über politische und soziale Probleme enthalten, aber vornehmlich Fragen der Individual-Ethik untersuchen.

**Der Vorstand des Bundes für radikale Ethik, e. V.**

### Inhalt.

**Unsere Dankesschuld an die Quäker.**

**Wie Schopenhauer Weihnachten feierte.**

Besprechungen der Schriften:

**Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?**

**Die englischen Kriegsdienst-Verweigerer.**

**Hans Paasche. Sein Leben und Wirken.**

**Gründe gegen die Vivisektion und Disputation über die Vivisektion in der Universität Bern.**

### Unsere Dankesschuld an die Quäker.

Von Martha Steinitz.

Es besteht kein Zweifel daran, daß wir in einer ganz besonders schweren und schlechten Zeit leben. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die mit Recht übel beleumundete Gegenwart uns doch Dinge erleben läßt, die zu dem Schönsten und Reinsten gehören, was die Menschheitsgeschichte aufzuweisen hat. Uns allen sind diese Erlebnisse zugänglich; aber unsere Seelen und Sinne sind durch die Fülle der Ereignisse so abgestumpft, daß vieles von dem, was uns begegnet, kaum unser Bewußtsein streift und wir es gar nicht innerlich erleben. Seit uns das Schrecknis zur gleichgültigen Selbstverständlichkeit geworden ist, vermag uns auch wenig mehr zu rühren und zu begeistern. Und so kann es geschehen, daß in unserer Mitte ein Werk edelster und reinsten Menschenliebe vollbracht wird, ohne daß es den Durchschnittsmenschen sonderlich berührt, selbst dann nicht, wenn er die Wohltaten dieses Liebeswerkes unmittelbar an sich selbst verspürt. Ja, es ist eines der schlimmsten „Zeichen der Zeit“, wie gleichgültig und undankbar die meisten von uns gegen das Gute geworden sind, und wie wenig uns daran gelegen ist, uns über diejenigen zu unterrichten, die zu uns gekommen sind, um uns zu helfen.

Wer von uns allen, insbesondere von uns Großstädtern, hat noch nichts von der „Quäkerspeisung“ gehört? Hat nicht fast jedes blaßwangige Schulkind während der letzten Jahre wenigstens für einige Wochen daran teilnehmen dürfen und wieder kennen lernen können, wie Milchreis und Milchkakao schmecken? Was Quäkerspeisung ist, und wie sie zu schätzen ist, das wissen alle; wer aber weiß, wer die

Quäker sind, woher sie kommen, warum sie uns helfen?\*)

Am liebsten frage ich Kinder darnach, wenn sie, die kleinen Töpte umgehängt, vergnügt vom „Quäkern“ kommen. Ich denke immer, sie müßten es doch wissen, ihnen müsse es der Lehrer oder die Speiseverteilerin gesagt haben. Ich habe diese Frage in verschiedenen Teilen Deutschlands gestellt, am häufigsten in Berlin, aber auch in Sachsen und in Schlesien. Aber nur ein einziges Mal — in Oberschlesien — habe ich eine einigermaßen befriedigende Antwort bekommen. Das war gewiß Zufall; denn die Quäker selbst haben mir eine Anzahl von Briefen und kleinen Zeichnungen gezeigt, die dankbare Kinder auf Anregung ihrer Lehrer und Eltern an das Central-Comité in Berlin gesandt haben. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß es in sehr vielen Schulen versäumt wird, die Kinder mit ihren besten Freunden und der Art ihres Wirkens bekannt zu machen. Dieses Versäumnis ist nicht nur ein Unrecht, sondern hat auch einen schlechten erzieherischen Einfluß auf die Kinder: es macht sie oberflächlich und undankbar.

Der Hauptgrund für diese Unterlassungssünde liegt wohl darin, daß nur wenige der Erwachsenen, von denen allein die Belehrung ausgehen könnte, selbst genügend Bescheid wissen und es ihnen an Zeit und tiefgehendem Interesse fehlt, um sich zu informieren. Die Lehrerschaft aber, die am ersten zur Erteilung dieser Information berufen wäre, müßte angewiesen werden, mit allen Kindern — nicht nur denjenigen, die an der Quäkerspeisung teilnehmen — über die Quäker und ihre Arbeit ausführlich zu sprechen.

Die Regierung könnte die Lehrerschaft hierzu veranlassen; aber sie würde mit einer dahin zielenden Anordnung bei vielen Lehrern auf offenen oder versteckten Widerstand stoßen. Zahlreiche Lehrer wissen von den Quäkern nur, daß sie Amerikaner und Engländer, also

\*) Ebenso wie die Liebestätigkeit der Quäker nach dem Weltkrieg, ist auch das heldenmütige Verhalten englischer und amerikanischer Kriegsdienst-Verweigerer während des Weltkrieges in Deutschland viel zu wenig bekannt geworden. Wir empfehlen die soeben erschienene Schrift „Die englischen Kriegsdienst-Verweigerer“ von Martha Steinitz (Verlag Neues Vaterland, Berlin; Preis 4 Mark).  
Die Redaktion.

„feindliche Ausländer“ sind; und das genügt ihnen, um ihnen ihr Wirken verhaßt oder wenigstens verdächtig zu machen. Es ist leider eine Tatsache, daß ein großer Teil der deutschen Lehrerschaft so gesinnt ist, und es darf daher nicht ihr allein überlassen werden, den Kindern von den Quäkern zu erzählen.

Am schönsten wäre es, wenn in sämtliche deutschen Schullesebücher ein Lesestück über die Quäker aufgenommen würde. Auf die Erfüllung dieses Wunsches können wir allerdings in absehbarer Zeit nicht hoffen. Aber vielleicht ließe es sich schon heute ermöglichen, die nachstehende kurze Darstellung des Wirkens der Quäker als Flugblatt drucken und in den Schulen im Anschluß an eine eigens zu veranstaltende „Quäker-Feier“ verteilen zu lassen:

### Die Quäker.

Liebe Kinder! Ihr alle habt schon etwas von der Quäkerspeisung gehört. Die meisten von Euch haben an ihr schon teilgenommen. Heute sollt Ihr nun erfahren, wer die Quäker sind, und warum sie zu Euch gekommen sind, um Euch zu helfen, trotzdem es doch Amerikaner und Engländer, also Einwohner solcher Länder sind, mit denen Deutschland Krieg geführt hat.

Die Quäker bilden eine religiöse Gemeinschaft evangelischer Christen, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts in England von einem schlichten Landmann Namens George Fox gegründet worden ist. Er nannte diese Gemeinschaft „Gesellschaft der Freunde“, denn er wollte, daß alle ihre Mitglieder und überhaupt alle Menschen einander als Freunde betrachten sollten. Er lehrte seinen Anhängern, sich mit einfachster Kleidung und Nahrung zu begnügen, mit einander in Frieden zu leben und sich gegenseitig in jeder Not und Gefahr beizustehen. Vor allem aber lehrte er, daß es nach den Worten Christi ein großes Unrecht sei, Krieg zu führen und einander zu töten oder Waffen herzustellen, die zur Tötung von Menschen bestimmt sind.

Die „Gesellschaft der Freunde“ gewann viele Anhänger, die aber von ihren übrigen Mitbürgern wegen ihrer anderen Sitten verspottet und verfolgt wurden. „Quäker“, d. h. „Zitterer“, ist ein Spottnamen, der den „Freunden“, wie sie sich selbst nennen, von ihren Feinden gegeben wurde. Aber heute nennen sie sich selbst auch „Quäker“.

Später wanderte ein großer Teil der Quäker nach Amerika aus, wo ein Mitglied ihrer Gemeinschaft, William Penn (1644—1718), der Sohn eines englischen Admirals, ihnen ein großes Land, nämlich das Gebiet des heutigen Staates Pennsylvania, zur Besiedlung anwies. Hier lebten und arbeiteten sie nach ihren einfachen Lebensregeln und erwarben sich durch ihre Tüchtigkeit und ihre Nächstenliebe die Verehrung ihrer Mitbürger. Auch mit den Indianern verhandelten sie, ohne ihnen mit Waffen gegenüberzutreten und schlossen auf friedliche Weise mit ihnen Verträge ab, die auch von den Indianern als gerecht und billig betrachtet und freiwillig eingehalten wurden.

Bis zum heutigen Tage sind die Quäker stets überall da in der Welt zur Stelle gewesen, wo es Elend zu lindern oder für die Menschheit zu arbeiten galt. In allen Kriegen haben sie auf den Schlachtfeldern die Verwundeten und Kranken gepflegt und in den vom Kriege zerstörten Gebieten für Obdach und Ernährung der unglücklichen Bevölkerung gesorgt. — Auch während des Krieges von 1870—71 haben sie deutschen wie französischen Verwundeten und Notleidenden Hilfe gebracht. In früheren Jahrhunderten, als in Amerika noch Sklaven gehalten wurden, kämpften sie stets für eine Besserung des Loses der armen Negersklaven und für Abschaffung der Sklaverei.

So sind die Quäker in Wahrheit Freunde aller Leidenden und Bedrückten.

An dem schrecklichen Kriege, den wir soeben durchlebt haben, wollten die Quäker als Soldaten nicht teilnehmen. Sie lieben zwar auch ihr Vaterland, Amerika oder England, aber sie halten es für eine große Sünde, Menschen zu töten, und wollten auch nicht ihrem Vaterlande zu Liebe diese Sünde begehen. Viele wurden zur Strafe dafür, daß sie sich weigerten, als Soldaten mitzukämpfen, in die Gefängnisse geworfen, aber sie blieben fest.

Sobald der Krieg beendet war, sammelten die Quäker in Amerika und England große Summen Geldes

und gingen in diejenigen Länder, die durch den Krieg am meisten gelitten haben, nach Nordfrankreich, Polen, Serbien und Rußland, aber auch nach Oesterreich und Deutschland, also in Länder, die gegen ihr eigenes Vaterland Krieg geführt hatten. Sie gingen zu ihren „Feinden“. Die Quäker aber nennen uns nicht Feinde. Sie kennen überhaupt keine Feinde, da sie ja Freunde aller Menschen sind. Sie sind zu uns Deutschen gekommen, weil in Deutschland infolge des Krieges besonders großer Mangel an Lebensmitteln und Kleidungsstücken herrscht, und weil es hier besonders viele arme und kranke Menschen giebt, denen sie helfen wollen.

Stellt Euch einmal vor, Ihr Kinder, was das bedeutet! Sie kommen hierher nach Deutschland, obwohl nur wenige von ihnen Deutsch sprechen können, zu lauter fremden Menschen, von denen viele ihnen, weil sie ja Bürger feindlicher Länder sind, nur mit Haß oder Mißtrauen entgegenkommen. Aber den Quäkern ist das ganz gleichgültig. Sie fürchten sich vor niemandem, weil sie nie an sich selbst denken, sondern immer nur an die anderen Menschen, denen es nicht gut geht und denen sie helfen wollen.

Vielen, vielen Tausenden von deutschen Kindern und Müttern haben die guten amerikanischen und englischen Quäker geholfen. An manchen Tagen der letzten Jahre wurden eine Million Mahlzeiten an schwächliche Kinder ausgegeben, und viele erhielten Kleidungsstücke für den kalten Winter.

Noch Kostbareres und Wertvolleres für uns und Euch, Ihr Kinder, als die Nahrungsmittel und die Kleider haben uns die Quäker mit nach Deutschland gebracht; eine frohe Botschaft, die wie ein helles Licht in die Finsternis unserer Tage strahlt, eine Botschaft von Liebe, Güte und Freundschaft, die uns zuversichtlich in die Zukunft blicken und uns darauf vertrauen läßt, daß wieder einmal ein Tag kommen wird, an dem Deutsche mit Engländern, Amerikanern, Franzosen und Russen als Freunde zusammen arbeiten werden.

Wenn Ihr Euch den Quäkern dankbar zeigen und ihnen Freude machen wollt, dann müßt Ihr diesen Tag mit herbeisehnen und mit herbeiführen helfen. Ihr müßt Euch vornehmen, stets, wo und wie Ihr es könnt, allen Schwachen und Leidenden zu helfen und jeden Menschen, mag er auch einer anderen Rasse, einer anderen Religion oder einem anderen Lande angehören und eine andere Sprache sprechen als Ihr, als Euern Freund anzusehen, wie es die Quäker tun.

Das wird dann Euer schönster Dank für die Quäkerspeisung sein.

### Wie Schopenhauer Weihnachten feierte.

Allgemein bekannt ist, daß Schopenhauer die Tiere liebte; wenige aber wissen, daß er auch ein großer Kinderfreund war. Frau Lucia Franz-Schneider in Frankfurt am Main hat vor einiger Zeit in der Ethischen Rundschau über ihre Erinnerungen an Schopenhauer berichtet und dabei von manchen Erlebnissen erzählt, aus denen hervorgeht, daß, wie die Verfasserin am Schlusse bemerkt, „der große Philosoph trotz aller Verbitterung ein wahrhaft guter Mensch war“. Der Vater der Frau Franz war der Kaufmann Schneider, in dessen Haus Schopenhauer in den letzten Jahren seines Lebens mit seiner alten Haushälterin Christiane Schnepf und seinem Pudel Atma wohnte. Sie hielt sich als Kind oft stundenlang in der Stube des großen Mannes auf, der sie und ihre Spielgenossen so gütig behandelte, daß sie trotz dem Verbot der Eltern, ihn bei der Arbeit zu stören, sich immer wieder zu ihm hingezogen fühlte. — Recht anheimelnd wirkt auch die Erzählung der Frau Franz von Schopenhauer's Weihnachtsfeier. Sie berichtet darüber:

„Nun kam Weihnachten; wir wurden überreich beschenkt; am nächsten Tag ging ich hinunter, wollte Schopenhauer meine Puppe zeigen und sehen, was ihm das Christkind beschert hatte. Er saß am Schreibtisch, wie immer, und schrieb. Ich schaute mich im Zimmer um; keine Spur von Weihnachten. Da fragte ich ihn ganz schüchtern, ob er kein Christkindchen bekommen hätte. Da nahm er mich bei der Hand und führte mich ins Zimmer der Haushälterin. Dort stand ein ganz kleines Bäumchen auf dem Tisch; daran hingen nur Frankfurter Bratwürstchen, und Atma saß davor und schmun-

zelte sie an. Nun riß Schopenhauer eine Wurst ab, warf sie in die Luft und — schnapp — Atma hatte sie gefangen. So bekam er jeden Tag eine. Für die alte Christiane aber lagen ein Zoppelrock, ein großer Zuckerhut und ein Louisd'or da. Der Zoppelrock war, sagte man, aus Atma's Haaren gewebt; deshalb war der Hund auch so oft geschoren worden. Er solle damit der alten Frau seine Dankbarkeit bezeugen, indem er sie warm hielt; der Zuckerhut solle ihr Leben versüßen, der Louisd'or es verschönern, — so sagte Schopenhauer zu uns Kindern. Die alte Frau hatte ihrem Herrn ein Paar mordslange Strümpfe gestrickt; darin sollten auch Atma's Haare in der Wolle gewebt sein. Obwohl wir noch Kinder waren, fühlten wir doch, wie sinnig die Geschenke waren. Dieses wiederholte sich alle Jahre; immer bekam Atma sein Bäumchen, die alte Frau ihren Rock, Zuckerhut und Louisd'or, und Schopenhauer seine Strümpfe. Für mich waren immer ein Teller voll Aepfel und ein Päckchen Offenbacher Pfeffernüsse da. Alle Tage gingen wir Kinder in der Weihnachtszeit hinunter, um zu sehen, wie Atma seine Wurst bekam. Es war reizend, zu sehen, wie er seine Männchen vor dem Baume machte und immer nach den Würsten schaute. Stundenlang saß er oft davor, ohne eine zu stibitzen. Vater meinte, wir sollten uns an Atma ein Muster nehmen; denn die Süßigkeiten an unserm Christbaum nahmen zusehends ab.“

Auch manche andere Mitteilungen der Frau Lucia Franz zeugen von der großen Tierliebe Schopenhauer's, die ihn auch dazu bewog, in seinen Werken mit scharfen Worten die Tierquälerei zu bekämpfen. Diese Zuneigung zu den Tieren ist doppelt beachtenswert, weil der Philosoph durchaus nicht zu jenen Leuten gehörte, die zwischen der Menschenseele und der Tierseele überhaupt keinen Unterschied sehen, oder gar das Tier über den Menschen stellen. Im Gegenteil: Schopenhauer hat die geistigen und die seelischen Fähigkeiten der Tiere sogar viel zu gering geschätzt. Magnus Schwantje hat vor Kurzem in einer sehr lesenswerten Schrift über „Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz“ (herausgegeben vom Bund für radikale Ethik in Berlin W. 15; Preis 2 Mark), die tierpsychologischen Lehren dieses großen Tierfreundes scharfsinnig kritisiert und eingehend nachgewiesen, daß Schopenhauer zwar mit seinen Ansichten von dem Recht der Tiere seinen Zeitgenossen weit vorauseilte, daß aber seine Ansichten von der Intelligenz und den sonstigen psychischen Eigenschaften der Tiere nur wenig von denen der Zeitgenossen abwichen. Verwunderlich ist besonders seine ganz unbegründete Meinung, daß die Leidensfähigkeit des Tieres nur gering sei. Schwantje weist aber am Schluß seiner Abhandlung darauf hin, daß gerade die Tatsache, „daß Schopenhauer trotz seiner Unterschätzung der Leiden der Tiere von tiefem Mitleid mit ihnen erfüllt war und mit großem Eifer der Tierquälerei entgegentrat, ein glänzendes Zeugnis von der Güte seines Charakters ist; denn der Charakter eines Menschen ist umso edler, je kleiner das Leid ist, bei dessen Anblick sein Mitleid sich zu regen beginnt, und je größer sein Mitleid im Verhältnis zu dem von ihm vorgestellten Leid des Anders ist. Daß die Tiere leiden können, genügte dem großen Mann, um mit heiligem Zorn gegen die Quälerei der Wehrlosen zu kämpfen. Ihm erschien es als ruchlos, irgend einem leidensfähigen Wesen, möge seine Leidensfähigkeit groß oder klein sein, das Recht abzuspochen, von allem vermeidbaren Leiden verschont zu werden. Mit Recht sagt der bekannte Nervenarzt P. J. Möbius in seinem Buche über Schopenhauer: „Hätte Schopenhauer weiter kein Verdienst als das, mit flammenden Worten der Tierverachtung und Tierschinderei entgegengetreten zu sein, so müßten wir ihn allein deshalb lieben und sein Andenken hochhalten.“

Anmerkung für die Redaktionen: Rezensionsexemplare der Schrift „Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz“ sendet auf Bestellung der Bund für radikale Ethik, e. V., Berlin W. 15, Düsseldorf StraÙe 23. — Wir ersuchen dringend, den von dieser Schrift handelnden Absatz in dem vorstehenden Aufsatz nicht zu streichen.

**Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?** Von **Magnus Schwantje**. Herausgegeben vom Bund für radikale Ethik, Berlin W. 15. Volkshygienischer Verlag, Dresden-A. 19. Preis 5 Mark.

Inhalt: Die Durchführbarkeit der vegetarischen Lebensweise. — Die vegetarische Lebensweise ist die „naturgemäÙe“. — Die Natürlichkeit ist kein Kriterium der Sittlichkeit. — Der Grundsatz der Gerechtigkeit und das Recht des Tieres. — Welche Schäden kann heute die vegetarische Lebensweise verursachen? — Der Analogieschluß in der Tierpsychologie. — Ist auch die Pflanze leidensfähig? Hat der Mensch das Recht, Pflanzen zu essen? — Ueber die Leidensfähigkeit der Schlacht- und Jagdtiere. — Ueber das Schicksal der Tiere in der Freiheit. — Die Greuel der Schlachtung und der Jagd; die Tierquälerei bei der Mästung und beim Transport; über die Schlachtreform. — Das von den Fleischessern verübte Unrecht gegen die Schlachter. — Das Recht zur Tötung schädlicher Tiere. — Der ästhetische Widerwille gegen das Fleischessen. — Ueber die Benutzung von Leder, Milch, Eiern, Wolle usw. — Anklagen gegen die Fleischesser; Aufforderung zur Einhaltung der vegetarischen Lebensweise; Tierschutz und Vegetarismus.

In weiten Kreisen verbreitet sich in den letzten Jahren die Ansicht, daß eine Aenderung unserer Ernährungs-Gewohnheiten eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist, und daß die infolge des Weltkrieges in allen Ländern Europas entstandene wirtschaftlich Not nicht ohne eine starke Einschränkung des Fleischgenusses beseitigt werden kann. Infolge dessen erwacht jetzt in weiten Kreisen auch ein größeres Interesse für die ethischen Lehren des Vegetarismus. Diese aber sind in keiner andern uns bekannten Schrift mit so eindringlichen Worten verkündet und so scharfsinnig begründet worden wie in der neuen Schrift des bekannten Ethikers Magnus Schwantje. Ohne Einseitigkeit und ohne Fanatismus prüft der Verfasser die für und die gegen den Vegetarismus vorgebrachten Argumente. Vorurteilsfrei erkennt er an, daß die strenge Einhaltung der vegetarischen Lebensweise in unserer Zeit nicht immer leicht ist; aber auf Grund eines sehr sorgfältigen Vergleiches der Leiden, die durch das Schlachten erzeugt werden, mit den Schäden, die der Mensch in unserer Zeit sich in manchen Fällen durch die Einhaltung der vegetarischen Ernährung bereiten kann, kommt er zu der Ueberzeugung, daß das Fleischessen unbedingt verwerflich sei. Die Leiden der Schlachttiere weiß Schwantje, der seit Jahrzehnten zu den eifrigsten Förderern des Tierschutzes gehört, ergreifend zu schildern. Besondere Beachtung verdienen seine Ausführungen über die Wirkung der Schlachterarbeiten auf die sittliche Entwicklung der Schlachter-Lehrlinge, sowie seine Widerlegung der oft gehörten Behauptung, daß nach den sittlichen Grundsätzen des Vegetarismus auch das Pflanzenessen nicht berechtigt sei, da auch die Pflanzen bewußte und leidensfähige Wesen seien. — Schwantje faßt in dieser Abhandlung nicht nur die wichtigsten der schon von andern vegetarischen Schriftstellern vorgebrachten Gründe für den Vegetarismus zusammen, sondern spricht auch viele neue Gedanken aus. Seine Ansichten weichen in einigen Punkten von denen der meisten seiner vegetarischen Gesinnungsgenossen ab. So tritt er zum Beispiel der oft von Vegetariern aufgestellten Behauptung entgegen, daß jede Handlung, zu der wir durch einen natürlichen Trieb gedrängt werden, sittlich gut sei, und daß wir nur der „Stimme der Natur“ zu folgen brauchten, um zu der höchsten von uns erreichbaren Vollkommenheit zu gelangen. — Auch wer nicht allen Ansichten des Verfassers zustimmt und manche seiner sittlichen Forderungen als zu weitgehend ablehnt, kann durch diese Schrift, die eine schwierige moralische Frage mit großem Ernst und in durchaus gemeinverständlicher Weise untersucht, viele Anregungen zum Nachdenken empfangen. Besonders verdient sie von allen Freunden des Tierschutzes beachtet zu werden.

E. K.

Anmerkung für die Redaktionen: Ein Rezensionsexemplar der hier besprochenen Schrift senden wir zusammen mit dieser Nummer der Ethischen Korrespondenz.

**Die englischen Kriegsdienst-Verweigerer.** Mit einem Anhang: Klassischer Pazifismus und Kriegsdienst-Verweigerung. Von **Martha Steinitz.** Verlag Neues Vaterland, Berlin W. 62. Preis 4 Mark.

Die vorliegende Broschüre ist die erste deutsche Schrift, die über das Verhalten der englischen Kriegsdienst-Verweigerer während des Weltkrieges und über die von ihnen erduldeten Verfolgungen ausführlich und auf Grund genauer Informationen berichtet. Vorher waren nur einzelne und ungenaue Mitteilungen darüber in Deutschland veröffentlicht worden. Die Schrift enthält wertvolles Material zur Geschichte der pazifistischen Bewegung in England, das von jedem, der die radikale, antimilitaristische Strömung in dieser Bewegung, wie auch von jedem, der den Charakter des englischen Volkes kennen lernen will, beachtet werden sollte. — Mit Verwunderung muß es uns Deutsche erfüllen, daß in England so viele Tausend Männer durch die furchtbaren Quälereien, mit denen die Militär-Behörden den Willen der Kriegsdienst-Verweigerer zu brechen versuchten, und auch durch die Androhung der Todesstrafe nicht bewogen werden konnten, irgend welche Kriegsdienste zu leisten. Nicht nur den Dienst mit der Waffe, sondern auch solche Arbeiten, die, wie z. B. die Krankenpflege in Lazaretten, die Arbeit in Munitionsfabriken usw., nur indirekt die kriegerischen Aktionen unterstützten, lehnten Tausende dieser Männer ab, auch wenn sie wußten, daß sie sich dadurch harte Strafen zuzogen, ja, ihr Leben in Gefahr brachten. Die Schrift von Martha Steinitz berichtet eingehend über die grausame Behandlung, die zahlreiche Kriegsdienst-Verweigerer heldenmütig ertrugen. Nach den Statistiken der englischen antimilitaristischen Vereine, denen lange nicht alle derartigen Fälle bekannt wurden, starben 69 Kriegsdienst-Verweigerer an den Folgen der Mißhandlungen, die meisten von ihnen an Schwindsucht; 39 wurden wahnsinnig; und die meisten andern erlitten schwere und dauernde gesundheitliche, wirtschaftliche oder sonstige Schädigungen. Auch viele englische Frauen haben während des Weltkrieges mit großem Mut die antimilitaristische Bewegung gefördert. Die im Geheimen gedruckte und verbreitete Zeitschrift der Kriegsdienst-Verweigerer „The Tribunal“ wurde hauptsächlich von Frauen hergestellt. Einige wurden wegen ihrer pazifistischen Agitation zu langen Gefängnis-Strafen verurteilt. — Auch wer die Kriegsdienst-Verweigerung für eine Verletzung der Pflichten gegen das Vaterland hält, darf diesen englischen Kriegsgegnern nicht die Anerkennung versagen, daß sie durch ihre Standhaftigkeit im Ertragen fürchterlicher Marterungen ein Heldentum offenbart haben, wie es bisher nur selten bei einer so großen Gruppe von Menschen beobachtet worden ist. Martha Steinitz preist am Anfang ihrer Schrift dieses Heldentum mit den folgenden schönen Worten:

„Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß in dieser schrecklichen Zeit, in der die Menschen so viel schlechter zu sein scheinen als in irgend einem andern Zeitabschnitte der Weltgeschichte, sich doch viel Gutes und Göttliches ereignet, ohne daß man es weiß. Irgendwie geschieht es, daß sich das Schlechte in den Vordergrund drängt, und auf tausend Deutsche, denen der Baralong-Fall wohlbekannt und ein willkommener Anlaß zur Verschärfung ihrer Rachegefühle gegen die Engländer ist, kommt nicht einer, der da wüßte, daß diese selbe angelsächsische Kulturgemeinschaft während des Krieges eine Gruppe von Menschen hervorgebracht hat, um deren willen allein die Welt verdiente, erlöst zu werden, um deren willen allein dieses Sodom und Gomorrha nicht dem Untergang geweiht sein darf.“

Nicht nur daß diese Gerechten keine Strafe treffen darf — nein, die Tatsache ihrer Existenz und ihrer Haltung allein erfüllen den Wissenden nicht nur mit Ehrfurcht und Liebe für sie, sondern mit jenem schönen und anspornenden Optimismus, ohne den das Dasein für den denkenden Menschen jetzt unerträglich wäre.

Und von dieser frohen Botschaft willen, die sie der Menschheit gebracht haben, und die weiter zu verkünden ich durch diese Schrift mit geringen Kräften versuchen will, seien sie gesegnet.“

Magnus Schwantje.

Anmerkung für die Redaktionen: Rezensionsexemplare der hier besprochenen Schrift sendet

auf Bestellung der Verlag Neues Vaterland, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 125.

**Hans Paasche.** Sein Leben und Wirken. Von **Magnus Schwantje.** Mit einer Bildbeilage. Verlag Neues Vaterland, Berlin W. 62, Preis 4 Mark.

Keiner konnte besser berufen sein, uns ein Lebensbild Hans Paasche's zu geben als eben Magnus Schwantje, der viele Jahre lang in enger Freundschaft mit ihm lebte, und dem sich Paasche in all seinen Sorgen und Freuden rückhaltlos anvertraute. Schwantje hat seine Aufgabe glänzend gelöst. Ueber alle wichtigen Ereignisse im Leben Paasche's und über alle die vielseitigen Bestrebungen dieses rastlosen Kämpfers weiß er Interessantes zu berichten. Ohne Beweih-räucherung, ohne übertriebene Bewunderung zeichnet er ein klares, schönes Bild seines Freundes, wobei er auch auf dessen Schwächen und Fehler eingeht und sie uns erklärt. Wer sich an dem Lebenslauf eines Friedenshelden erbauen will, der von Jugend an um seiner Ideale willen im Kampf gegen eine in Vorurteilen befangene Umgebung stand und im besten Mannesalter den Tod für seine Ueberzeugung erlitt, der lese diese Biographie Hans Paasche's. Sie wird gewiß zahlreichen Lesern, besonders aber der erwachsenen Jugend, reiche Anregungen zum Wirken für hohe Ideale geben.

E. K.

Anmerkung für die Redaktionen: Rezensionsexemplare der hier besprochenen Schrift sendet auf Bestellung der Verlag Neues Vaterland, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 125.

**Gründe gegen die Vivisektion.** Von **Magnus Schwantje.** Preis 2,50 M. — **Oeffentliche Disputation über die Vivisektion im Physiologischen Institut der Universität Bern.** 2. Auflage. Preis 2 Mark. Beide Schriften herausgegeben vom Bund für radikale Ethik, e. V., Berlin W. 15.

Man hat in den letzten Jahren nur wenig von den Arbeiten der Vivisektionsgegner gehört. Der Grund, aus dem jetzt weniger als früher in der Oeffentlichkeit von ihnen gesprochen wird, liegt gewiß darin, daß die meisten Menschen seit dem Ausbruch des Weltkrieges sich so viel mit politischen und sozialen Aufgaben beschäftigen, daß sie sich nicht auch noch um rein ethische Fragen bekümmern mögen. Wer aber die hier angezeigten neuen Schriften unbefangen liest, muß zu der Ansicht kommen, daß die von den Vivisektionsgegnern gegen einen Teil der medizinischen Forscher erhobenen Anklagen auch in dieser schweren Zeit gründlich geprüft werden sollten. Die Vivisektionsfrage darf nicht von den Fachleuten allein entschieden werden, sondern muß, wie alle moralischen Fragen, öffentlich diskutiert werden. Diese Ansicht wird in diesen beiden Schriften in überzeugender Weise begründet. Besonders jetzt, da die Revision des Strafgesetzbuches nahe bevorsteht und auch die strafgesetzlichen Bestimmungen gegen die Tierquälerei verschärft werden sollen, verdient der Vorschlag Schwantje's und anderer Vivisektionsgegner, aus Medizinern und Laien bestehende Kommissionen einzusetzen, die die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften bei der Ausübung der Vivisektion zu überwachen hätten, ernste Beachtung. Wertvoll sind auch die Bemerkungen Schwantje's über das Verhältnis der Fachleute zu den Laien und die Notwendigkeit der „demokratischen Kontrolle“ aller Gelehrtenstände, auch der Mediziner, über die hervorragenden Leistungen einiger Autodidakten in der Heilwissenschaft, über die falsche Auffassung des Satzes vom „Selbstzweck der Erkenntnis“ und sein eingehender Vergleich der Vivisektion mit der in früheren Jahrhunderten üblichen Folterung der Untersuchungs-Gefangenen. Wegen dieser gedankenreichen Ausführungen können die beiden Schriften auch Leser fesseln, die bisher wenig geneigt waren, sich mit der Vivisektionsfrage zu beschäftigen.

E. K.

Anmerkung für die Redaktionen: Ein Rezensionsexemplar der hier besprochenen zwei Schriften senden wir zusammen mit dieser Nummer der Ethischen Korrespondenz.